

NEUE FRICKTALER ZEITUNG

DIENSTAG | DONNERSTAG | FREITAG

Schauspieler
Rafael Luca
Oliveira
aus Herznach.
[Seite 2](#)



Basteln im Winter
So halten Sie
Ihre Kinder am
Wochenende
bei Laune. [Seite 3](#)

Neuer Lebensmittelladen
In der Rheinfelder
Marktgasse öffnet bald
ein neues Lebensmittel-
geschäft. [Seite 7](#)

Kritischer Beobachter
Der ehemalige Geometer
Franz Koch verfolgt die
Entwicklung des Fricktals
seit 60 Jahren. [Seite 9](#)

SALZIGES

Nicht ganz dicht und auch sonst viel Spass

Was unterscheidet den Privathaushalt vom Bundeshaus? Wenn es zuhause ein Leck gibt, dann ruft der verzweifelte Hausmann, der knöcheltief im stinkenden Abwasser steht, einen Sanitär-Installateur. In Bern versucht man hingegen undichte Stellen mithilfe von Sonderermittlern abzudichten, was selten befriedigende Ergebnisse zeitigt. Denn solche Ermittler sind Juristen – und was machen Juristen? Sie produzieren vor allem Akten. Papier ist zwar saugfähig, doch eine lecke Leitung dichtet man damit nur schlecht ab. Die Folge: Um die Arbeit des Sonderermittlers zu prüfen, braucht es einen zweiten Sonderermittler, der wiederum von einem sonderbaren Ermittler kontrolliert werden muss. So geht die Arbeit nie aus.

Ein weiterer wichtiger Unterschied: In der Politik heissen undichte Stellen neuerdings nicht mehr Lecks, sondern Leaks. Das soll wahrscheinlich einen Hauch von Washington D.C. in die beschaulichen Berner Amtsstuben bringen. Dort klopft man in der Zmittagspause auch keinen Schieber mehr, sondern spielt stattdessen House of Cards. Wenn einer der Kommunikationsfratzen im Dienste der Politik so richtig spinnt, dann mutiert er zum Spin-Doctor. Und schon tut sich das nächste Leak auf. Was lernen wir daraus? Die Schweiz braucht weniger Schreibtisch-Machiavellis und mehr Sanitär-Installateure.

DER SALZSTREUER
salzstreuer@nfz.ch

Nicht schuldig

FRICKTAL. Es waren Szenen wie aus einem Actionfilm, doch was sich abspielte in jener Freitagnacht im Oktober 2020 war Realität: Eine bewaffnete Bande versuchte ein Waffengeschäft in Wallbach zu überfallen. Es kam zur Schiesserei. Der Ladenbesitzer, der sich mit einer Waffe zur Wehr setzte und sich und seine Frau an Leib und Leben bedroht sah, stand nun selbst vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft legte ihm «versuchte mehrfache vorsätzliche Tötung» zur Last. Das Gericht sah es anders und sprach den Mann jetzt von sämtlichen Vorwürfen frei. (rw)

Bericht auf Seite 6

Autofreier Rundkurs braucht neuen Schub

Wie und mit wem geht es weiter beim slowUp am Hochrhein?

Beim slowUp Hochrhein sorgen personelle und finanzielle Sorgen für viele Unsicherheiten. Ohne neue Leute im Vorstand und mehr Geldeinnahmen droht das Aus des beliebten Anlasses.

Susanne Hörth

KAISTEN. «Das Wichtigste vorneweg: der slowUp kann dieses Jahr durchgeführt werden!» Die Erleichterung in der Stimme von Geri Zumsteg, Präsident des Vereins slowUp Hochrhein, war am Montagabend deutlich spürbar. Was so klar scheint, war es lange nicht. Und noch unklarer ist die Zukunft des slowUp ab 2024. Ein Anlass, von dem man behaupten darf, dass er sich seit seiner ersten Durchführung 2004 bei der Bevölkerung einer grossen Beliebtheit erfreut. Zwischen 20000 und 30000 Personen fahren mit ihren Velos oder Rollschuhen die 32 Kilometer lange autofreie Strecke. Ein Rundkurs, der über Stein, Münchwilen, Eiken, Kaisten, Laufenburg, Laufenburg DE, Bad-Säckingen zurück nach Stein führt.

Es sind mehrere Gründe, welche die Frage «wie weiter mit dem slowUp Hochrhein» aufwerfen. Konkret wurde es, als Helene Häseli und Wendel Hilti auf Ende des Vereinsjahres 2022 die Leitung der Geschäftsstelle gekündigt hatten. Zudem gaben Präsident Geri Zumsteg sowie Kassier Urs Schneider nach bald 20 Jahren Vorstandsarbeit ihre Rücktritte auf den Zeitpunkt der nächsten Vereinsversammlung bekannt. Dank der Bereitschaft von Helene Häseli, noch ein weiteres Jahr die Geschäftsleitung zu übernehmen, ist zumindest die Durchführung 2023 gesichert. Die Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern ist eingeleitet. Bisher gibt es aber keine



Der aktuelle Vorstand mit Andreas Komki (von links), Marco Zaugg, Geschäftsstellenleiterin Helen Häseli, Urs Schneider und Geri Zumsteg.

Foto: Susanne Hörth

Zusagen, um die grossen Lücken im Vorstand zu füllen. Ein weiteres Problem sind die Finanzen. Die Kosten bei einem Budget von 136000 Franken (für das Jahr 2023) werden vom Ertrag nicht mehr gedeckt. Defizite – letztes Jahr waren es rund 13300 Franken, heuer wird mit fast 20000 Franken gerechnet – sind die Folge. Der slowUp finanziert sich durch Beiträge der Standortgemeinden, dem Kanton (Swisslos), Mitgliederbeiträgen, Sponsoreinnahmen und Vignetten-Verkauf. 5 Franken/Euro kostet eine solche. «Eigentlich sollte das kein Betrag sein. Doch wir mussten feststellen, dass einige

slowUp-Teilnehmende fast Umwege über Äcker unternahmen, nur um den Betrag nicht leisten zu müssen», bedauert Geri Zumsteg die grosse Zurückhaltung beim Erwerb dieser freiwilligen Vignette.

Drei Szenarien

Aus Sicht von Präsident Geri Zumsteg gibt es drei Möglichkeiten. «Es finden sich in den nächsten Monaten drei bis fünf neue Mitglieder für den Vorstand, die bereit sind, sämtliche Aufgaben der Geschäftsstelle aufzuteilen», nannte er die kostengünstigste Variante. Die zweite wäre die Suche nach einer neuen Geschäfts-

stelle. Kann diese besetzt werden, steht die Herausforderung Finanzen noch mehr im Raum. Hierzu führte Zumsteg an, dass der Anlass am Hochrhein von allen, zurzeit 17 slowUp-Veranstaltungen, jener mit den wenigsten nationalen Sponsoren ist. Weil die Hälfte der Teilnehmenden aus Deutschland kommt, zeigen sich grosse Schweizer Firmen an einem Sponsoring nur wenig interessiert. «Die letzte Variante wäre schlussendlich die Aufgabe», machte der Vereinspräsident deutlich, dass sich in den nächsten Monaten viel tun muss, um ein mögliches Ende des slowUp abzuwenden.



Jean-Pierre Gallati zu Besuch in Frick

Auf Einladung des Planungsverbands Fricktal Regio und dessen Präsidenten, Christian Fricker (links), sprach Landammann Jean-Pierre Gallati gestern Morgen am Gemeindeforum in Frick über das Sozialwesen im Kanton Aargau. In der anschliessenden Fragerunde sah er sich mit einer ganzen Reihe von Fragen rund um die aktuelle Flüchtlingssituation konfrontiert. (sir)

Bericht auf Seite 5

Foto: Simone Ruffli



«Wir haben ein massives Problem»

Landammann Jean-Pierre Gallati zur Situation im Asylbereich

Die Ausführungen von Landammann Jean-Pierre Gallati zur Situation im Sozial- und Asylbereich wurden von vielen Teilnehmenden am zweiten Tag des vom Planungsverband Fricktal Regio organisierten Gemeindeforum in Frick zum Anlass genommen, dem Regierungsvertreter Fragen zu stellen.

Simone Ruffli

FRICK. Alterspolitik, Asylwesen, Integration. «Alle diese Themen betreffen Sie als Gemeinde und überall spielen Sie eine wichtige Rolle», begrüßte Landammann Jean-Pierre Gallati die Teilnehmenden am zweiten Tag des Gemeindeforum. Im Jahr 2020 hätten die Aargauer Gemeinden fast 100 Millionen Franken an Sozialhilfe ausgerichtet. Materielle Hilfe inklusive Prämienverbilligung seien es sogar 380 Mio. Franken.

Zum Thema Alterspolitik meinte er: «Wir sind in der Schweiz jetzt so weit, dass ein Jahrgang derjenigen, die aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden, die Grenze von 100 000 Personen überschreitet.» Die Situation beim Fachkräftemangel werde sich weiter verschärfen. Ziel des Kantons im Bereich der Langzeitpflege sei, dass nicht mehr als 18,5 Prozent aller über 80-Jährigen in den Altersheimen leben sollten. «Im Fricktal wird diese Vorgabe vorbildlich erfüllt. Obwohl ich mir bewusst bin, dass es für Sie als Gemeinden zweispältig ist. Als Miteigentümer eines Altersheims will man Auslastung.» Umgekehrt trage jeder, der nicht ins Altersheim müsse, zur Entschärfung



Regierungsrat Jean-Pierre Gallati am Gemeindeforum in Frick. Foto: Simone Ruffli

der Situation an der Pflegefront bei.

Die Kinderbetreuung sei ebenfalls ein Dauerbrenner, seit der Gesetzgeber entschieden hat, dass die Finanzierung keine Kantonsaufgabe ist. Die Gemeinden sind aber verpflichtet, ein angemessenes Angebot bereitzustellen. Aktuell gebe es mehrere Vorstöße im Grossen Rat, darunter einer, der fordere, dass die Finanzierung dreigeteilt wird zwischen Gemeinden, Kanton und den Betroffenen und der als Postulat überwiesen wurde. «Das wird eine finanzpolitische Knacknuss, wir reden von Kosten für den Kanton von weit über 200 Mio. pro Jahr.»

Seit Februar 2022 leben 75 000 Geflüchtete allein mit Status S in der Schweiz. 8 Prozent (8000 Personen) übernimmt der Aargau. 15 Prozent

sind im Arbeitsmarkt integriert. Der Status S ist rückkehrorientiert, mit Anspruch auf eine B-Bewilligung nach fünf Jahren. 11 Prozent der Geflüchteten werden vom Kanton beherbergt, 48 Prozent in Gemeindeunterkünften, 41 Prozent in Privathaushalten. «Ohne private Hilfe wäre es nicht möglich gewesen», so Gallati. Namens der Regierung bedanke er sich bei den Gastfamilien und den Gemeinden für die Unterstützung.

Die Situation um die Geflüchteten dominierte auch die anschließende Fragerunde. Kann man wünschen, ob Frauen oder Männer zugewiesen werden, wenn bauliche Gegebenheiten dies erfordern? Was weiss der Kanton über das Wie-Weiter in dieser Krise? Jean-Pierre Gallati: «Das ist eine

militärstrategische Frage, die ich nicht beantworten kann.» Sicher sei, dass früher oder später die Situation eintrete, dass alle verfügbaren Plätze besetzt seien. «Was dann passiert, weiss ich nicht.»

Es gab Fragen nach dem Mechanismus bei der Rückerstattung von Geldern, wenn Ukraine-Geflüchtete arbeiten. Ob Schulabgänger mit Status S im Sommer eine Lehre beginnen können. Es gab Fragen nach psychiatrischer Hilfe – auch für Syrier und Afghanen, die etwas in Vergessenheit geraten seien. Fragen nach der Anerkennung von Berufsausbildungen. Ist der Status S definitiv rückkehrorientiert? Gibt es am Ende doch eine Möglichkeit, zu bleiben? Sollen oder müssen die Integrationsbemühungen in den Gemeinden einfach verpuffen?

Gallati: «Das ist in der Tat eine widersprüchliche Situation. Alle Kantone wollen, dass der Status rückkehrorientiert ist, was er von Gesetzes wegen auch ist, und trotzdem haben auch wir beim Bundesrat den Antrag gestellt für eine Pauschale für die Integration.» Dauere der Krieg noch lange, werde am Ende die Realität ausschlaggebend sein. Was wollen die Ukrainer? Auch darüber gingen die Meinungen auseinander. Während der Landammann nur Kenntnis hat von Ukraine-Geflüchteten, die zurückkehren wollen, haben inzwischen viele Fricktaler Gemeinderäte Kenntnis von Geflüchteten, die bleiben wollen.

«Die Gemeinden, der Kanton, die Gesellschaft – wir haben aufgrund der aktuellen Kriegssituation ein massives Problem. Aber wir haben in den letzten zwei, drei Jahren auch eine gewisse Erfahrung und vielleicht auch Gelassenheit im Umgang mit Krisen erlangt.»



Ruckartig und in Schachteln

Simone Ruffli

Das ist ein Experiment. Ich schreibe in kurzen Sätzen. Und versuche den Rhythmus zu halten. Ich verzichte auf Nebensätze. Bleibe strikte auf der Linie. Meinem Schreibstil entspricht das nicht. Das macht für einmal nichts. Es ist ein Versuch. Ein paar Zeilen mehr brauche ich noch. Sonst springt die künstliche Intelligenz nicht darauf an. Ich will KI überlisten. Diese Zeilen als computergeneriert ausgeben. Einfach ist das nicht. Jetzt reicht es mir. Ich höre hier auf.

Ich habe gelesen, dass es immer mehr Apps gibt, die Texte gezielt durchforsten; auf der Suche nach von Textgeneratoren – also künstlicher Intelligenz – verfassten Texten; und dabei habe ich erfahren, dass sich von menschlichen Wesen verfasste Texte von computergenerierten im Kern in zwei Dingen unterscheiden: In der Komplexität und in der Ruckartigkeit, ein anderer Ausdruck für den Wechsel von Satzlänge und -aufbau. Menschen, so die durch Studien und Experten belegte These, die ich gerade dabei bin zu stützen, würden ihre Sätze von der Länge her komplizierter und variabler gestalten, wohingegen der Computer gleichmässige Sätze generiere, in der Regel wesentlich kürzer bleibe und schon gar nie Schachtelsätze verwende, weshalb meine Texte – wenn ich so weiter schreibe – nicht so schnell Gefahr laufen, mit KI verwechselt zu werden. So ein Glück aber auch!

Als Arbeitgeber attraktiv sein

Praxisbeispiele am Gemeindeforum in Frick

Am Mittwochnachmittag zeigten die Gemeindeoberhäupter von Gipf-Oberfrick und Obermumpf, wie flexible Arbeitszeitmodelle im traditionellen Umfeld und gelebte Unternehmenskultur funktionieren.

Bernadette Zaniolo

FRICK. «Am Vormittag befinden wir uns immer in der höheren Ebene», leitete Christian Fricker, Präsident des Planungsverbandes Fricktal Regio, auf die Referate am Nachmittag ein, die auf die Praxis vor Ort eingingen. «In allen Berufen ist Teilzeit möglich. Das ist eine mathematische Sache», so Verena Buol Lüscher, Frau Gemeindeammann von Gipf-Oberfrick. Gleichzeitig verwies sie darauf, dass nicht alle Homeoffice machen können und der Winterdienst nicht in Teilzeit geleistet werden könne. «Wenn es schneit, muss man gehen.» Eine Stellenausschreibung habe zudem gezeigt, dass den Bewerbern wichtig sei, «welche Kompetenzen



Benedikt Gürtler und Verena Buol Lüscher referierten am Mittwoch am Gemeindeforum in Frick. Fotos: Bernadette Zaniolo

habe ich». Sie verwies auf klare, transparente Organisationsregeln sowie Führungsinstrumente. Zudem müsse man wegkommen von der Einzel-Drehscheibe. «Das ist ungesund», so Buol Lüscher. Sie gab zu bedenken, dass Kulturen, die lange Bestehen, bei einem Wechsel ins Wackeln geraten können.

Wenn jemand kündige, solle man genau hinhören und die Leute im



Haus anhören. Vielleicht sei eine Rochade möglich. Das Ende der Lehrzeit könne man zur Überbrückung von Vakanzen nutzen; hier seien Kreativität und Flexibilität gefragt. In Sachen Vaterschafts-/Mutterschaftsurlaub werde bei den Frauen immer gefragt: «Arbeitest Du nachher weiter?». Aber vielleicht möchte ja auch ein Mann nach dem Vaterschaftsurlaub das Pensum reduzieren. Nebst

Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz sei es wichtig, dass man miteinander redet, auch intern. Offene, ehrliche Kritik werde geschätzt. Eigene Bedürfnisse müsse man kommunizieren und kompetenzorientiert reagieren. Aus dem Plenum darauf angesprochen, bestätigte die Gipf-Oberfricker Gemeindepräsidentin: «Ja, die Organisationsentwicklung hat wirklich im Team stattgefunden». Ihr Fazit und Verweis auf das zu Beginn nicht gleich funktionierende Mikrofon: «Alle Sendungen haben Adressaten. Erst wenn diese auf Empfang sind, kann die Kommunikation gelingen.»

«De Chare mues laufe»

Obermumpf geniesst in der Branche einen «ausgezeichneten Ruf» als Arbeitgeber. Dies ist sich der Obermumpfer Gemeindeammann Benedikt Gürtler erst bei der Anfrage durch Judith Arpagaus (Geschäftsstellenleiterin Fricktal Regio) für das Gemeindeforum bewusst geworden. Für ihn ist klar: «De Chare mues laufe.» Er betonte, dass alle Abteilungen gut laufen und er als Personalchef selten eingreifen müsse. Damit alle ihren Job mit Freude machen, sei auch die Wertschätzung wichtig. Dazu tra-

gen unter anderem auch teambildende Events wie Personalausflug, Weihnachtsessen und Klausur bei. Wichtig sei zudem, dass man Interesse an der Person zeige, etwa mit einem «wie geht es Dir?» Dabei nannte er auch Ferienpläne, die Gesundheit oder Geburtstage. «Solche Gesten werden geschätzt», hielt er bezüglich eines Anrufes zwecks Gratulation zum Geburtstag fest. Das Verhältnis zwischen Personal und Gemeinderat sei in Obermumpf geprägt von gegenseitigem Respekt und Vertrauen. Für den Obermumpfer Gemeindeammann tragen auch modern eingerichtete Arbeitsplätze und Anpassung an technologische Fortschritte zu einem guten Arbeitsumfeld bei. In Obermumpf vertraut man in Sachen Ausstattungen den Empfehlungen des Personals. Dort wo möglich, werde auch Homeoffice gemacht. «Jeder Mitarbeiter entscheidet selbst.» Zeitgemässe Entlohnung, jährlicher Teuerungsausgleich sowie jährlicher Leistungsbonus und Dienstaltersgeschenk erachtet Gürtler als wichtig und wertschätzend. «Vertrauen, Respekt und Wertschätzung sind das A und O für eine erfolgreiche Zusammenarbeit», so das Fazit von Gürtler.